

Der Satan verkleidet sich in einen Engel des Lichts

Predigt aus 2. Korinther 11,1 – 15

**im Gottesdienst am 27. Februar 2005
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: 1. Mose 3,1 – 15

Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Torheit zugut! Doch ihr haltet mir's wohl zugut. Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch verlobt mit einem einzigen Mann, damit ich Christus eine reine Jungfrau zuführte. Ich fürchte aber, dass wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, so auch eure Gedanken abgewendet werden von der Einfalt und Lauterkeit gegenüber Christus.

Denn wenn einer zu euch kommt und einen andern Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen andern Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so ertragt ihr das recht gern!

Ich meine doch, ich sei nicht weniger als die Überapostel. Und wenn ich schon ungeschickt bin in der Rede, so bin ich's doch nicht in der Erkenntnis; sondern in jeder Weise und vor allen haben wir sie bei euch kundgetan. Oder habe ich gesündigt, als ich mich erniedrigt habe, damit ihr erhöht würdet? Denn ich habe euch das Evangelium Gottes ohne Entgelt verkündigt. Andere Gemeinden habe ich beraubt und Geld von ihnen genommen, um euch dienen zu können.

Und als ich bei euch war und Mangel hatte, fiel ich niemandem zur Last. Denn meinem Mangel halfen die Brüder ab, die aus Mazedonien kamen. So bin ich euch in keiner Weise zur Last gefallen und will es auch weiterhin so halten. So gewiss die Wahrheit Christi in mir ist, so soll mir dieser Ruhm im Gebiet von Achaja nicht verwehrt werden.

Warum das? Weil ich euch nicht lieb habe? Gott weiß es.

Was ich aber tue, das will ich auch weiterhin tun und denen den Anlass nehmen, die einen Anlass suchen, sich zu rühmen, sie seien wie wir. Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen sich als Apostel Christi.

Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts.

Darum ist es nichts Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen als Diener der Gerechtigkeit; deren Ende wird sein nach ihren Werken.

2. Korinther 11,1 - 15

I

Liebe Gemeinde!

„Der Satan verstellt sich in einen Engel des Lichts“, schreibt Paulus. Das ist wohl die unheimlichste Aussage im ganzen Neuen Testament. Volkstümlich redet man manchmal vom Teufel und stellt sich ihn vor wie Dracula, mit spitzen Zähnen aus einem bluttriefenden Mund; und auf dem Internet findet man unter „Satan“ schwarze Seiten mit roten Fratzen und vielen Totenköpfen... Paulus aber schreibt viel unheimlicher: Der Satan verstellt sich als Engel des Lichts. Der Teufel eine helle, freundliche Lichtgestalt aus einer jenseitigen, besseren Welt...

An unserem Münster ist diese Erkenntnis in eine anschauliche Gestalt gebracht. Draussen am Hauptportal steht vis-à-vis von Kaiser Heinrich eine andere fürstliche Gestalt. Ein junger Mann, elegant, mit einem feinen Diadem um die Stirne, die Handschuhe lässig in der Hand, weltgewandt und erfolgsgewohnt und erfolgsversprechend, mit einem leicht überlegenen Lächeln und doch einnehmend, steht er da. Wer ihn sieht, denkt nicht so rasch etwas Böses. Erst wenn man ihm hinter den Rücken schaut, zeigt sich sein Wesen voller Schlangen,

Kröten und Ungeziefer. Der Satan: eine Macht, die bei der ersten Begegnung charmant wirkt und das Leben hell und glücklich macht, edel und schön - und erst wenn sie ihr Werk getan hat, zeigen sich die grausigen Folgen.

So, hat mir einmal ein ehemaliger Konfirmand erzählt, wirkt das Heroin. Es hat mich glücklich gemacht, hat er mir gesagt, wie ich nie vorher und nachher glücklich gewesen bin, als ich es die ersten Male gespritzt habe. Und dann habe ich dieses Glück nie mehr erlebt, aber ich habe Schändliches über Schändliches getan, um zum nötigen Geld für den Stoff zu kommen. So kann es auch (noch recht harmlos) sein, wenn man nach einer feuchtfröhlichen Nacht mit dem Elend im Nacken erwacht; oder viel trauriger, wenn ein kleiner Seitensprung lockt und dann die Familie jahrlang an den Folgen leidet. So war es aber auch im Grossen, als die Aufklärung den Menschen die Freiheit und Brüderlichkeit und Gleichheit versprochen hat, eine reine, neue Humanität, losgelöst von allen Bedingungen - und erst nach zwei Weltkriegen und zwei schrecklichen Diktaturen hat sich gezeigt, wie viel Grauenhaftes hinter dem glänzenden Licht dieser politischen Verheissungen stand. Der erste deutsche Bundeskanzler, Konrad Adenauer, hat einmal erzählt, wie er im Gefängnis der Gestapo war, mit 67 anderen zusammen. 27 von ihnen wurden erhängt, darunter auch kleine Buben. „Sehen Sie“, hat Adenauer gesagt, „damals ist mir wie nie zuvor klar geworden, dass es doch einen Teufel gibt, dass das Böse wirklich Macht hat.“

Ist es aber, liebe Gemeinde, nicht auch heute so, nur noch schleichender und unfassbarer: der moderne Wohlfahrtsstaat hat den Menschen versprochen, strahlend hell, dass er für sie sorgen wird, was auch immer geschieht, von der Wiege bis zum Grab - und erst jetzt, nachdem die Bindungen der Familie sich aufgelöst und die Kirchen alle Kraft verloren haben, zeigt sich allmählich, wie einsam die Menschen geworden sind, und wie schrecklich es sein wird, wenn der Staat seine Versprechen nicht halten kann und jeden allein lässt. So, denke ich, ist es auch im Glauben: eine neue Frömmigkeit gewinnt Macht, voll schöner Erlebnisse, nicht so gebrochen, wie Paulus sein Erleben beschreibt, eine Frömmigkeit gefüllt mit sehnsuchtsvollen Liedern und geprägt von leicht verständlichen Bibelübersetzungen, nicht so umständlich formuliert, wie die Apostel formulieren, gesäumt von strahlenden Erfolgen... Erst nach Jahren wird sich zeigen, was für Folgen es hat, wenn Hochmut und schlüpfrige Frivolität sich in die Frömmigkeit mischen. Der Satan verstellt sich in einen Engel des Lichts. Was kann unheimlicher sein?

II

Wie, liebe Gemeinde, kommt der Apostel Paulus zu dieser abgründigen Aussage? Es ist nicht allgemein der schlechte Zustand der Welt, der ihn zu einer pessimistischen Einschätzung der Dinge veranlasst. Es sind vielmehr Machtkämpfe und Intrigen mitten in der Gemeinde. Etwas ungreifbar Ungutes geschieht unter den getauften, gläubigen Menschen in Korinth. Andere Prediger und Lehrer, schreibt Paulus, sind aufgetreten und verkündigen das Evangelium in einer abgewandelten Gestalt. Sie sagen vielleicht etwa: Paulus hat vom Glauben geredet, und das ist gut, sehr gut - für den Anfang..! Aber man kann nicht immer beim Anfang bleiben. Man muss sich weiter entwickeln, muss selber verstehen und selber erleben; nicht abhängig bleiben von einem Wort, das andere sagen. Wir verkündigen euch Jesus, sagen diese neuen Apostel, wie er wirklich gewesen ist, der Lehrer einer vollkommenen Lebensweisheit, die jeder für sich gewinnen kann. So etwa wurde in Korinth gepredigt, und man hörte das in der Gemeinde nicht ungerne. Paulus klagt: „Wenn andere kommen und euch einen anderen Jesus verkündigen“, und auf diese Weise einen anderen Geist bringen, „ertragt ihr das recht gern“.

Diese anderen Apostel hatten ein gutes Argument für sich, mit dem sie Paulus in der Achtung der Gemeinde hinabsetzten und schlecht machen konnten. Es war nämlich so, dass

Paulus nicht alle seine Gemeinden gleich behandelt hat. Ganz offenkundig war Paulus den Korinthern gegenüber weniger vertrauensvoll als er anderen Gemeinden gegenüber war. Das konnte man an einer einfachen Tatsache festmachen: Paulus hat von der Gemeinde in Korinth kein Geld angenommen, was er doch von anderen Gemeinden getan hat (Philipp 4,15). Daran zeigte sich doch, konnte man sagen, dass er die Korinther nicht richtig lieb hatte. Es ist immer ein Vertrauensbeweis, wenn ich mir etwas geben und mir helfen lasse. Und es ist umgekehrt ein Zeichen, dass ich auf Distanz bleiben will, unabhängig, mein eigener Herr und Meister sein, wenn ich nichts annehme und immer nur selber geben und anderen helfen will. Aber gerade diesen Stolz, schreibt Paulus ausdrücklich, will er sich nicht nehmen lassen. In der Gegend von Achaja will Paulus das Evangelium gepredigt haben, ohne dass er daran etwas verdient, und diesen Ruhm, schreibt er trotzig, will er behalten.

Warum das? Er kann es offenbar nicht sagen. Er fragt selber: Warum nehme ich kein Geld von euch? Weil ich euch nicht lieb habe? Aber er hat keine Antwort. Er schreibt nur trotzig: „Gott weiss es!“

Warum behandelt Paulus die Gemeinden verschieden? Wir wissen das nicht, können es nur vermuten. Ich möchte euch in zwei Schritten mitteilen, wie ich mir das Verhalten des Apostels in dieser Sache erkläre.

Wir wissen: Geld ist eine Macht, auch über das Gewissen, und es ist darum wichtig, wie wir mit ihm umgehen. Geld stiftet Gemeinschaft, aber es kann auch in fatale Abhängigkeiten führen. Und besonders auf dem religiösen Gebiet ist das gefährlich!

Wenn ich das beispielhaft auf unsere Zeit beziehen darf: Ein holländischer Kollege hat mir erzählt, wie es ihm in seiner ersten, kleinen Landgemeinde gegangen ist. Da musste er immer am Ende des Monats beim Kirchenvorstandspräsidenten vorbeigehen. Das war der reichste Bauer am Ort, der verwaltete auch die Gemeindekasse. Und so liess dieser mächtige Bauer den jungen Pfarrer jeweils auf einem schmalen Stuhl Platz nehmen, ging feierlich zu einem grossen Kasten, schloss ihn würdig auf, zählte umständlich das Geld her – und liess den Pfarrer spüren, was seine Position war und wem er es zu danken hatte, wenn er am Sonntag auf der Kanzel stand...

Eine Frau hat mir eine andere Geschichte erzählt von ihrem Priester in einem kleinen katholischen Dorf in Italien. Sein Lohn war sehr bescheiden, er lebte in armen Verhältnissen. Und so kam es, dass er besonders gern bei den Vermögenden im Dorf zu Besuch war. Da bekam er etwas zugesteckt, das sein karges Leben leichter machte, während die Besuche bei den Armen sich nicht auf diese Weise lohnten...

In den reformierten Landeskirchen haben wir dieses Problem radikal gelöst. Wir Pfarrer bekommen unseren Lohn alle gleich, neutral auf unsere Konten überwiesen, und stehen viel weniger unter Druck und in Versuchungen. Das ist eine grosse Wohltat! Es hat unseren Glauben programmatisch gesäubert von allen finanziellen Vermischungen. Aber vielleicht ist das fast zu sauber, müssen wir uns fast zu wenig fragen lassen: Habt ihr die Gemeinde auch wirklich lieb? Oder wollt von nichts und niemanden abhängig sein? In unsere Kirchen kommt dadurch etwas Systematisches, etwas womöglich allzu Sauberes. Paulus musste sich fragen lassen: Warum nimmst du Geld an von anderen, und von uns nicht? Hast du uns nicht lieb? Und darauf konnte Paulus nur antworten: Gott weiss es!

Warum? Ich kann, wie gesagt, bloss vermuten. Und ich vermute, der Grund liegt sehr einfach darin: die Gemeinden sind nicht alle gleich, darum kann und soll man sie nicht alle gleich behandeln. Die Gemeinde in Korinth war eine besonders schwierige. Sie war dem Apostel darum auch besonders lieb. Bekanntlich sind Sorgenkinder oft besonders geliebte Kinder. Aber es war schwierig mit den Korinthern. Paulus hat ja an keine andere Gemeinde zwei derart lange Briefe mit derart vielen Problemfeldern geschrieben. Ich vermute, darum wollte Paulus sich die Freiheit nicht nehmen lassen und hat kein Geld von dieser Gemeinde

genommen. Aber das konnte er den Betroffenen schlecht so offen und direkt sagen. Darum schreibt er nur: Gott weiss es! Gott weiss, dass ich euch liebe und um euch leide, und er weiss, warum ich so handle, wie ich das tue. Diese Hilflosigkeit haben seine Gegner, die anderen „Überapostel“, wie Paulus sie polemisch nennt, ausgenutzt und haben daraus ein Argument gegen Paulus gemacht. Und gegen dieses Argument stellt Paulus jetzt die unheimliche Aussage: es tönt gut, was diese anderen Apostel sagen, es tönt fromm und liebevoll – und das ist auch nicht weiter verwunderlich, dass es so gut tönt. Das ist, weil auch der Teufel gut tönt, weil auch der Satan sich verstellt in einen Engel des Lichts.

III

Liebe Gemeinde, nach 2000 Jahren Kirchengeschichte sehen wir erst recht, dass es so ist, wie Paulus an die Korinther geschrieben hat. Es gibt kein Rezept, wie wir uns absichern können gegen das Böse. Keine noch so gute Rechtsordnung, keine Politik, kein Gesellschaftssystem kann uns ein für alle Mal schützen vor den unheimlichen Gefahren, die dem Glauben und der Liebe drohen.

Das hat seinen Grund darin, dass unser Gott ist nicht ein System ist, das wir begreifen und aus dem wir Wichtiges ableiten könnten; und wir selber sind nicht Lebewesen, die wie auf einer Schiene nach Programm laufen und die man darum im Griff haben kann. Und noch mehr: auch das Böse ist nicht ein System! Es richtet sich in seinem Gang nicht nach einem Programm, das wir durchschauen, lokalisieren und dann neutralisieren und für immer von uns auf Distanz bringen könnten. Auch das Böse ist eine personenhafte Macht, wirksam durch klug überlegte Aktionen und langfristig angelegte Strategien, und geschickt in der Kunst der Verschleierung und Verstellung... Damit müssen wir nüchtern rechnen. Es kann rasch einmal sein, dass wir auf dem falschen Fuss erwischt werden, dass man uns gerade unsere guten Taten zum Schlechten auslegt, und wir womöglich ohne Argumente dastehen. Man kann nicht alles transparent machen und als Recht ausweisen. Denn auch das Böse lässt sich nicht ein für alle Mal aufdecken. Die alte Schlange entgleitet uns, und auf einmal kommt sie von Hinten und sticht uns und spritzt ihr Gift in unsere Gemeinschaft. Damit müssen wir nüchtern rechnen.

Aber fürchten davor müssen und sollen wir uns nicht! Fürchten müssen und sollen wir uns nicht vor dem verkleideten Engel des Lichts! Fürchten müssen wir einzig Gott, solange wir noch Sünder sind.

Denn Jesus Christus war klüger als die Schlange und hat sein geheimnisvolles Mittel gegen die List des Bösen zur Wirkung gebracht. Alles Verlogene und Verderbliche hat er auf sich gezogen, hat sich anklagen und verurteilen lassen, ohne Gegenargument ist er den Tod des Sünders gestorben... Und dann – und jetzt, liebe Gemeinde, jetzt hat durch ihn der Satan kein Argument mehr gegen uns. Mit Jesus sind alle Anklagen gegen uns gestorben, und er nimmt uns mit sich, aus der Macht der Sünde und des Todes hinauf zu Gott, seinem Vater. Da haben wir unser Recht, und niemand verdreht mehr, was wir tun – im Gegenteil: alles will Gott uns zum Guten auslegen um Jesu Christi willen.

Alles Unheimliche, vor dem uns grauen muss, alles, was für uns unfassbar und abgründig ist und viel zu gefährlich für uns – für all das hat Jesus die Verantwortung übernommen. Von uns will er nur eines: dass wir ihm vertrauen, mit einem einfältigen, schlichten und lauterem Vertrauen, dass wir zur Kirche gehören, die wie eine reine Jungfrau Christus zugeführt wird, schreibt Paulus. Er will von seiner Gemeinde - Christus will von uns nur dieses Eine: dass wir seinen Worten treu bleiben und nicht über sie hinausgehen mit unseren Wünschen und Gedanken, dass wir vielmehr bleiben in dem, was wir empfangen haben. Dann tut er sein Werk, schützt uns vor dem Umheimlichen, löst uns aus allen Anklagen und spricht uns am Ende gerecht. Amen.

